

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 8

Illustration: "Zahnstocher führen wir nicht mehr [...]"
Autor: Sigg, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Indische Heuchelei

Internationale Politik wird oft auch als «hohe Politik» bezeichnet. Warum «hoch»? Weil sie für uns gewöhnliche Sterbliche meistens zu hoch ist? Oder weil die hohen Politiker oft so hoch stapeln (bitte in zwei Wörtern!), daß ihnen ihre Eigenkonstruktionen selbst über den Kopf wachsen?

Zum Beispiel verrechnen sich hohe Politiker oft gründlich, wenn sie «Uebergangsregenten» zu wählen glauben. Der Modellfall von gigantischer Fehlkalkulation: Adolf Hitler. Die Hugenberg, Papen, Hindenburg junior, Schleicher und wie die Drahtzieher alle hießen, glaubten, den H. auf Abruf gewählt zu haben: Wenn er Deutschland von den verdammten Roten befreit haben würde, könnte man mit Leichtigkeit den «böhmischen Gefreiten» entweder zähmen oder absetzen. Das böse Ende ist bekannt; Europa hat's noch immer nicht verwunden. Und wenn wir an den «Uebergangs»-, wenn nicht «Verlegenheits»-Papst Johannes denken, der stärker wirkte als ein ganzes Sortiment seiner Vorgänger...

Aehnlich ging's zu, als Indiens zerstrittene Parteien Indira Gandhi «als Kompromißlösung bis auf weiteres» zur Ministerpräsidentin machten, weil sie als Nehrus Tochter und Trägerin des verehrten Namens des Mahatma beim Populus gewisses charismatisches Ansehen genoß. Wie lange «weitere» dauern würde, ahnte niemand. Jedenfalls ließ sich die Dame nicht als Puppe ins nationale Schaufenster stellen und nach Bedarf nach rechts oder links drehen oder in den Vorder- oder Hintergrund schieben. Sie ließ sich überhaupt nicht schieben – sie schob selber. Und wie!

Der Krieg als Chance

Als sie eine Chance sah, den Erzfeind Pakistan entscheidend zu schwächen, nahm sie sie wahr. Es ist nicht anzunehmen, daß Mujibur Rahman die Unabhängigkeit Ostpakistans erklärte, ohne der Hilfe Indiens – der politischen wie der militärischen – sicher zu sein. Indiras Rechnung ging auf. Dafür sorgte der pakistanische

Präsident Yahya Khan, der getreulich alle die Dummheiten beging, die man von einem MK seines Formats erwarten durfte: Er widersetzte sich dem Volkswillen, der in freier Wahl seinem Gegner Mujib die absolute Mehrheit im Parlament verschafft hatte; er wandte das einzige Mittel an, das ihm in seiner Sturheit einfiel: Er unterdrückte die «Aufständischen» mit roher Gewalt. Daraus folgte der Flüchtlingsstrom nach Indien, die Organisation der Widerstandskämpfer... und die Strömung in der Weltmeinung, die es Indira Gandhi ermöglichte, den Krieg auszulösen. Sie hatte diesen Vorwand einkalkuliert.

Vorwand?

War denn der Krieg für Indien nicht unvermeidlich? – Die Sache hat so wunderbar geklappt, daß es naiv wäre, an reinen Zufall zu glauben. Hätte die Ministerpräsidentin ein gutes Gewissen gehabt, hätte sie nicht tagelang zu lügen und die Tatsache zu verschleiern brauchen, daß ihre Truppen die pakistanischen Grenzen im Angriff überschritten hatten. Ein Verteidigungskrieg braucht sich doch nicht im dunkeln abzuspielden? Das Argument des Notstands hätte ihr wohl keiner abgenommen. Warum wurde ihre Glaubwürdigkeit angezweifelt? Hatte sie denn nicht immer höchste ethische Grundsätze verkündigt?

Hohe moralische Ansprüche

Es stimmt: Sie hat schon immer hohe moralische Forderungen gestellt. An andere. Zum Beispiel an Israel. Sie lamentierte durch alle Kommunikationsmittel über die aggressive Bande der Israelis, die den ach, so friedliebenden Gamal Abdel Nasser und die harmlosen Feddajin ohne Grund angegriffen hätten. Sie verurteilte die Aggression zutiefst; es schüttelte sie geradezu vor moralischer Entrüstung.

Inzwischen hat die hohe Dame selber einen Krieg angefangen. Daran besteht kein Zweifel: Nicht die indischen, die pakistanischen Grenzen sind verletzt worden. So blöd war nicht einmal General

Yahya Khan, daß er sich zu den Schwierigkeiten mit dem östlichen Landesteil auch noch einen Krieg mit dem stärkeren Indien aufgehalst hätte. Das war typisch Indiras Krieg. Gewiß hatte sie ihre Gründe: Die Gelegenheit war zu verlockend, dem bengalischen Tiger den einen strategischen Kiefer auszurenken, so daß er Indien nie mehr beißen konnte. Indiras Forderung nach Grenzverschiebungen in Kaschmir und das tatsächliche Satellitenstatut des neuen Bangla Desh verraten eher imperialistische als charitative Kriegsmotive.

Reine Heuchelei?

Einen Staat verdammen und verteuflern, der in höchster Bedrohung einen präventiven Schlag führen mußte um nicht, wie seine Gegner wörtlich drohten, «im Meer ersäuft» zu werden – das ist das eine. Selber einen Krieg vom Zaune brechen, ohne selbst bedroht zu sein – das ist das andere. Indira Gandhi hat mit ein und demselben Gesicht beides fertiggebracht. Ich glaube, wir dürfen das Fragezeichen hinter dem letzten Untertitel streichen, nicht wahr?

Es herrscht noch kein Friede auf dem indischen Subkontinent. Darum wird Indira noch oft Gelegenheit bekommen, zu ihrem Volk, zu internationalen Gremien und zur Presse in bekannt hochmoralischer

Art sprechen zu können. Es wird aber gut sein, sich daran zu erinnern, daß diese Politikerin, je nachdem, mit lieblicher oder mit gespaltener Zunge zu reden versteht; man wird ihre Worte nicht zum Nominalwert akzeptieren; ein erheblicher Heuchelei-Rabatt wird angebracht sein.

Notabene: Heuchelei ist eine beliebte – und beileibe nicht eine exklusiv oder auch nur vorwiegend weibliche! – politische Waffe. Wer das nicht weiß, kann unversehens den heuchlerisch-meuchlerischen Dolch zwischen den Rippen spüren. Und das nicht nur in Indien. Das müssen selbst außenpolitische Laien kapieren.



Us em
Innerrhoder
Witz-
tröckli

Zwee Puure hönd wegs ehrne Chüe pralled. «Wäscht, Jok, i ha di gschiidicht Chue im Land, si chas Chochischäschntli moetterseelelää uuftue.» «Josoo, gad ase! So e gschiidi Chue ha n i defrili nüd!» säät de ander. «So diini nüd? Denn hescht aber letz ghüroote!» ischt d Antwot gsee. Hannjok

«Zahnstocher
führen wir nicht mehr,
der Wein enthält
schon ausreichend
Fluor.»



HANS SÖRG